

Wolfgang Kraska

Auf Wiedersehen im Paradies!

Wenn liebe Menschen von uns gehen

Leseprobe

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM-Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



© 2015 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm Medien.de | E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Die Bibelverse sind folgenden Ausgaben entnommen:

Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Yellow Tree - Agentur für Design und Kommunikation
www.yellowtree.de

Titelbild: iStockphoto/Vellzak

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26637-5

Bestell-Nr. 226.637

INHALT

Vorwort – Zum Glück gibt es Gott 9

Erster Teil – Tod und Trauer erleben. 11

Der Schock – wie wir den Tod unseres Sohnes
erlebt haben 13

1. Und plötzlich bricht die Welt zusammen 13
2. Ein Anruf ändert unser Leben 17
3. Wir brauchen Orte der Erinnerung. 21
4. Die Trauer ist unberechenbar 26
5. Wo war der gute Hirte? 30
6. Er fehlt uns so sehr. 35

Wertvolle Erfahrungen – was uns in den Monaten
der Trauer getragen hat 41

7. Straft Gott uns vielleicht? 41
8. Es geht nicht um Wissen, sondern um Beziehung 47
9. Der Vater im Himmel weiß Bescheid 51
10. Gottes Geist sorgt für übernatürlichen Frieden 56

Bohrende Fragen – welche Themen wir einfach
nicht wegschieben konnten. 60

11. Hätten wir noch mehr tun können? 60
12. Grund zur Hoffnung über den Tod hinaus 67
13. Gibt es ein Wiedersehen im Paradies? 72
14. Kann das ein Gott der Liebe sein? 77
15. Sorge, Zweifel, Heilsgewissheit 83

Zweiter Teil – Welche Antworten gibt die Bibel? 93

Letzte Geheimnisse – was die Bibel über das
Jenseits sagt 95

16. Leben, Sterben, Tod – was ist das überhaupt? 95
17. Was passiert eigentlich, wenn wir sterben? 100

18. Wie soll man sich den neuen Leib vorstellen?	105
19. Was machen wir bis zum Jüngsten Gericht?	110
20. Warum sind Jesus und seine Auferstehung so wichtig?	114
21. Worauf will Gott eigentlich hinaus?	119
Belastbarer Glaube – was angesichts des Todes	
bleibt und was zerbricht.	125
22. Wir brauchen eine verlässliche Basis	125
23. Nur Gottes Gnade zählt am Ende	129
24. Nur Christus ist der Weg zu Gott	136
25. Nur der Glaube rettet uns letztlich	142
26. Nur die Bibel kann unseren Blick weiten	147
Erstaunlicher Friede – wie Gottes Geist verhindert,	
dass wir zerbrechen	152
27. Am Tropf der Fürsorge Gottes	152
28. Gesteuert vom Heiligen Geist	157
29. Beten unter Leitung des Heiligen Geistes	165
30. Den Heiligen Geist einladen und empfangen	171
Brisante Fragen – welche Randthemen auf	
einmal bedeutsam werden	178
31. Kann und darf man für Verstorbene beten?	178
32. Kommen Selbstmörder überhaupt in den Himmel?	185
33. Ist Feuerbestattung eine Möglichkeit für Christen?	192
Biblische Meditationen – wie Gottes Wort	
uns leben hilft	199
34. Und wenn Gott schweigt? – Psalm 6	199
35. Seelsorge an der eigenen Seele – Psalm 42	204
36. Was bleibt von den Mühen des Lebens? –	
1. Korinther 3,11-15	213
37. Endlich am Ziel! – Offenbarung 21,1-7	219
Zum Schluss – was noch zu sagen ist	
38. Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen.	224

Vorwort

Zum Glück gibt es Gott

Einmal im Jahr beteilige ich mich bei den „Anstößen“ und „Morgengedanken“ des SWR. Das sind kleine Radio-Impulse von drei Minuten, frühmorgens, bevor der Familien- oder Berufsalltag losgeht. Im Jahr 2013 fielen meine Sendungen auf die Woche zwischen Volkstrauertag und Ewigkeitssonntag. Das passte gut, denn ich wollte gerne über den Verlust unseres Sohnes 15 Monate zuvor berichten. Ich wollte erzählen, wo und wie mir der Glaube bei der Aufarbeitung geholfen hatte.

Natürlich war es eine steile Herausforderung, so etwas im Programm eines Gute-Laune-Senders unterzubringen. Aber dann wurde es noch komplizierter. Man teilte mir mit, dass ausgerechnet in dieser Woche in allen Sendern der ARD die Themenreihe „Zum Glück“ laufe. Auch die geistlichen Impulse am Morgen sollten darauf eingehen. Aber wie sollte ich über das Glück sprechen, wenn mein Thema doch das Leid und die Trauer waren?

Die „Rundfunkpfarrerin“, die Beauftragte für kirchliche Sendungen beim SWR, machte mir Mut, beim Thema zu bleiben. Schließlich lag die Woche ja doch in einer Zeit, in der viele Menschen an den Tod erinnert werden. So wuchs in mir die Überzeugung, dass es durchaus gut ist, wenn uns die Themen Glück und Tod gleichzeitig begegnen. Es verhindert jedenfalls eine oberflächliche Vorstellung vom Glück im Sinne von Spaß und Party. Wer glücklich sein will, muss auch mit dem Tod umgehen können und darf ihn nicht einfach ausklammern.

Ich bin nicht sicher, wie begeistert die Redakteure von meinen Themen waren. Aber zahlreiche Leseranfragen und Zuschriften

machten deutlich, dass ich wichtige Fragen berührt hatte. Aufgrund dieser kleinen Rundfunkandachten hat der SCM-Verlag die Bitte an mich herangetragen, das Erlebte ausführlicher in einem Buch niederzuschreiben. Dieser Bitte bin ich gerne nachgekommen. Zum einen hoffe ich, dass meine Ausführungen so manchem Leser ein hilfreicher Begleiter in der eigenen Trauer sein können. Zum anderen – das gebe ich gerne zu – ist das Schreiben auch Teil meiner eigenen Verarbeitung des erfahrenen Leids.

Wolfgang Kraska
Sommer 2014

Erster Teil:
Tod und Trauer erleben

Der Schock – wie wir den Tod unseres Sohnes erlebt haben

1. Und plötzlich bricht die Welt zusammen

Natürlich gibt es sie – die schrecklichen Unfälle, bei denen junge Menschen ums Leben kommen, die schlimmen Krankheiten, die Mütter und Väter dahinraffen, obwohl sie noch so dringend gebraucht werden, und auch die tragischen Suizide, bei denen Menschen sich selbst töten, weil sie einfach keine Perspektive mehr für sich sehen. Wir kennen die Geschichten aus dem Fernsehen und aus der Zeitung. Aber dorthin schaffen sie es auch nur, weil sie so selten sind. Und vielleicht auch, weil sie etwas Grusel liefern. Wir haben davon gehört, darüber gelesen und darüber gesprochen – aber dass es uns selbst einmal treffen könnte? Unvorstellbar!

Bis zu dem Tag, an dem uns die grausame Nachricht erreicht und alles verändert. Das kann doch nicht stimmen. Das darf doch einfach nicht wahr sein. Es dauert eine Zeit lang, bis wir begreifen, welche Information wir da gerade bekommen haben. Ganz langsam beginnen wir zu ahnen, was das gerade Gehörte bedeutet, und nach und nach werden uns die Folgen klar. Vielleicht hatten wir auch Zeit, uns mit dem endgültigen Ende auseinanderzusetzen, weil eine quälende Phase zwischen Hoffen und Verzweifeln dem Tod vorausgegangen ist. Mal waren die Aussagen der Ärzte einfach nur deprimierend, mal gab es da doch noch eine kleine Besserung, die uns hoffen ließ. Aber am Ende traf uns die Nachricht doch wie ein Hammer. Es ist aus. Der Tod hat gesiegt.

Tränen, Trost und Fragen

In solchen Situationen befinden wir uns wie in einem Trancezustand. Unsere Seele scheint uns gegen die Außenwelt abzuschirmen, damit wir Raum haben, um den Schock zu verarbeiten, um zu trauern. Die innere Leere ist bedrohlich und bedrückend, und wir fragen uns: Wie sollen wir weiterleben? Werden wir jemals wieder lachen und uns am Leben freuen können? Was füllt diese Leere? Meine Frau und ich haben einen solchen Prozess durchlebt, nachdem uns mitten im Sommerurlaub die Nachricht vom Tod unseres jüngsten Sohnes erreicht hat. 28 Jahre war er jung, als er plötzlich von uns ging. Das ist doch kein Alter zum Sterben! Viele Fragen brachen auf und mussten beantwortet werden. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist längst noch nicht abgeschlossen. Aber wir sind dankbar,

In Krisen wie dem viel zu frühen Tod naher Angehöriger wird der Glaube entweder vertieft und gestärkt. Oder er nimmt Schaden und zerbricht schlimmstenfalls sogar.

dass uns der Glaube bis zum heutigen Tag getragen hat. Und wir sind zuversichtlich, dass er das auch weiterhin tun wird. Der Glaube? Wer weiß, dass es Gott gibt und

dass wir jederzeit und mit allem zu ihm kommen können, ist gut dran. Aber dieses Wissen abzurufen und zu aktualisieren ist in akuten Leidsituationen weder selbstverständlich noch leicht. Auch nicht für Christen, die es eigentlich gewohnt sind, ihr Leben mit Gott zu gestalten. In Krisen wie dem viel zu frühen Tod naher Angehöriger wird der Glaube entweder vertieft und gestärkt. Oder er nimmt Schaden und zerbricht schlimmstenfalls sogar. Jedenfalls bleibt er nicht unberührt und unverändert. Jetzt muss er uns Antworten geben und vor allem innerlich tragen. Oder er ist nichts wert und wird immer mehr verblassen und versickern. Ganz klar, zuerst braucht un-

sere Seele Hilfe und Zuwendung. Tränen und Trost haben Vorrang. Aber schon bald brechen auch tiefe Fragen auf. Wie passt das alles zusammen? Wie bringe ich es in Einklang mit dem, was ich über Gott zu wissen meinte?

Drei zentrale Themen

Drei Dinge haben uns und unseren Glauben in der Zeit nach dem Tod unseres Sohnes gerettet. Erstens: eine nüchterne Theologie, die der Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes vertraut. Zweitens: das tröstende, unmittelbare Wirken des Heiligen Geistes. Und drittens: die neutestamentlichen Aussagen über das Jenseits und das Leben nach dem Tod. Wie auch immer das aussehen wird. Dieser letzte Aspekt ist uns besonders wichtig geworden. Deshalb lautet der Titel dieses Buches auch „Auf Wiedersehen im Paradies!“ Sie werden im weiteren Verlauf noch erfahren, wie es zu diesem Satz gekommen ist. Ich erzähle hier zum einen davon, wie es uns ergangen ist; zum anderen sind mir aber auch diese drei theologischen Aspekte sehr wichtig. Hier begegnen uns nämlich genau die Fragen, auf die wir gerade jetzt Antwort brauchen. Dabei weiß ich natürlich: Jedes Schicksal ist anders, und jeder bringt seine eigenen Vorerfahrungen mit, wenn er sich existenziell mit dem Tod auseinandersetzen muss.

Ihr eigenes Erleben wird sich von meinem und dem meiner Frau unterscheiden. Vermutlich treiben Sie nicht alle Fragen in gleichem Maße um wie uns, und vielleicht ist deshalb nicht jedes Kapitel in gleicher Weise bedeutsam für Sie. Aber es geht auch gar nicht darum, alles aufzunehmen und zu übernehmen, was im Folgenden zu finden ist. Setzen Sie Ihre eigenen Akzente. Lesen Sie, was Sie besonders bewegt, und wählen Sie die Reihenfolge, die für Sie hilf-

reich ist. Deshalb werden Sie immer wieder Verweise auf weiterführende und vertiefende Kapitel finden. So können Sie selbst den einzelnen Fragen das Gewicht geben, das Ihrer Situation entspricht.

Noch ein letzter Hinweis: Sie sollten wissen, dass unser Sohn zehn Jahre an einer schweren psychischen Erkrankung gelitten hat und durch Suizid aus dem Leben geschieden ist. Das ist sicher eine spezielle Thematik, und mit ihr verbinden sich besondere Fragen, die über die Abschiedsschmerzen bei einem „normalen“ Todesfall hinausgehen. Aber so wie dieses Thema an dieser Stelle nur am Rand und zum Schluss vorkommt, so ist es auch für die Inhalte des Buches nicht bestimmend. Gleichwohl gibt es gegen Ende auch zu dieser Thematik einige wichtige Hinweise.

2. Ein Anruf ändert unser Leben

Es ist ein wunderschöner Tag. Eigentlich. Hinter uns liegt eine Wanderung in den Walliser Alpen. Sehr schön, nur etwas zu heiß zum Wandern, denn es ist Ende August. Aber am Abend ist es angenehm kühl, und von der Terrasse unseres Ferien-Chalets genießen wir die Aussicht auf die Berge und den Sonnenuntergang. Die erste von drei Urlaubswochen geht zu Ende. Gegen 23.00 Uhr klingelt das Handy meiner Frau. Am anderen Ende der Leitung ist der diensthabende Arzt einer Klinik. Er habe eine schlimme Nachricht. Unser Sohn Michael sei tot. Meine Frau ist wie benommen, kann nicht glauben, was sie gehört hat. Kann vor allem nicht weiter zuhören. „Ich lege jetzt erst mal auf und rufe gleich zurück“, sagt sie.

Sie berichtet mir, was sie gerade erfahren hat. Fassungslos, wie gelähmt sitzen wir da. Es dauert eine Zeit lang, bis die Information vom Kopf ins Herz getropft ist und die Tränen uns überwältigen. Kann das denn wahr sein? Liegt nicht vielleicht ein Irrtum vor? Eine Verwechslung? Nachdem wir uns einigermaßen beruhigt haben, übernehme ich es, noch einmal in der Klinik anzurufen. Ich lasse mir alles noch einmal erzählen, frage nach und erfahre weitere Einzelheiten. Wir bekommen die Telefonnummer einer Polizeidienststelle, bei der wir uns gleich morgen melden sollen.

Schweigen und Grübeln

Den Rest der Nacht verbringen wir damit, zu weinen und zu beten und gelegentlich den einen oder anderen Gedanken zum Tod unseres Jungen zu äußern. Aber viel reden wir nicht. Die meiste Zeit brüten wir still vor uns hin. An Schlaf ist nicht zu denken. Nach einiger Zeit fangen wir an, unsere Koffer zu packen. Gleich morgen früh werden

wir den Urlaub abbrechen und nach Hause fahren. Auf der langen Autofahrt ergeht es uns nicht viel anders. Wir reden nur wenig und grübeln vor uns hin. Jeder ist mit seinen eigenen Gedanken und Gefühlen beschäftigt. Und doch ist es gerade jetzt gut, einander zu haben und sich gemeinsam auf den schweren Nachhauseweg zu machen. Die Polizei ruft auf dem Handy an und fragt, wann wir vorbeikommen können, um einige Unterschriften zu leisten und ein paar Habseligkeiten und Fundstücke unseres Sohnes abzuholen. Viel ist es nicht, was wir hinterher in einem braunen Papiersack überreicht bekommen. Vor allem die leere, blutverschmierte Umhängetasche unseres Sohnes. Sie lässt erahnen, wie schrecklich sein Tod gewesen sein muss. Ich will das alles gar nicht so genau wissen. Er hat sich vor einen ICE geworfen, sagt man uns. Auch das noch! Was mag das wohl mit dem Lokführer gemacht haben? Der habe nur ein dumpfes Rumpeln wahrgenommen, sagt man uns später. Für ihn war es bereits der siebte Vorfall dieser Art, erfahren wir. Trotzdem wird er seinen Dienst erst nach ein paar Tagen wieder aufnehmen können. Kann man sich an so etwas jemals gewöhnen?

Wie genau wollen wir es wissen?

Ich habe genügend Informationen. Aber meiner Frau reichen sie nicht. Sie will alles möglichst genau wissen und stellt viele Detailfragen. Sie grübelt darüber nach, wie schnell unser Sohn wohl tot war, wie lange er womöglich gelitten hat. Zuhause studiert sie akribisch die Dokumente, stößt auf unterschiedliche Angaben über den Todeszeitpunkt im Polizeibericht und der Sterbeurkunde, die sich aber bald aufklären lassen. Nach einigen Tagen ruft sie noch zweimal bei der Polizei an, um Fragen zu klären, die ihr im Nachhinein gekommen sind. Wegen des schlimmen Zustandes der Leiche verzichtet die Po-

lizei auf eine direkte Identifizierung durch uns. Wir beschränken uns darauf, ein Tattoo zu beschreiben, das unser Sohn auf dem Oberarm trug. Für mich sind die Fakten und Funde völlig eindeutig. Ich habe keine weiteren Fragen. Aber weil keine Ausweispapiere gefunden wurden, wird meine Frau

den Gedanken nicht los,
es könne sich trotz allem
um einen Irrtum handeln.
Vielleicht ist unser Sohn

*Der Ton zwischen uns wird schärfer. Ich
verarbeite diesen Verlust offensichtlich
anders als sie. Typisch Mann?*

ja in Wahrheit nach Spanien oder sonst wohin geflogen. Also erkundigt sie sich bei der Polizei ganz genau nach der Stelle, an der alles passiert ist.

Wir besichtigen den Unfallort und suchen akribisch nach Spuren. Sorgfältiger als die Polizei offensichtlich. Zum Glück hat es inzwischen geregnet. So bleibt uns der Anblick von Blutspuren erspart. Aber wir finden tatsächlich mehrere eindeutige Überbleibsel. Seine Gürtelschnalle mit einem zerrissenen Stück des Gürtels. Ein inzwischen verwitterter Kontoauszug, auf dem fast nichts mehr zu lesen ist – außer dem Namen unseres Sohnes. Einen Teil der zersplitterten Krankenversicherungskarte – und wieder ausgerechnet jener Teil, auf dem sein Name steht. Der Name unseres Sohnes. Und sein Portemonnaie – allerdings leer, ohne Geld und Papiere. Aber eindeutig seines.

Jeder trauert anders

Nun haben wir endgültig Gewissheit. Ich jedenfalls. Meine Frau wird trotzdem nach einigen Tagen ein weiteres Mal zu dieser Stelle fahren. Ohne mich. Sie möchte vor Ort noch einmal gedanklich rekonstruieren und innerlich nachvollziehen, wie unser Sohn ums

Leben gekommen ist. Ich brauche das wirklich nicht und habe wenig Verständnis für ihr Anliegen. Es ist doch alles klar. Was soll das also? Der Ton zwischen uns wird schärfer. Ich verarbeite diesen Verlust offensichtlich anders als sie. Typisch Mann? In den nächsten Wochen erleben wir noch manches Mal, dass wir die Art, wie der andere mit der Trauer umgeht, nicht nachvollziehen können und es zu Spannungen zwischen uns kommt. Ich hatte davon gehört und gelesen, wie sehr ein solcher Todesfall auch die Ehe belasten kann. Bis hin zur Trennung. Das stand für uns in keinem Augenblick zur Debatte. Aber ich verstehe inzwischen besser, welche hochsensiblen, nicht immer rationalen Prozesse dabei ablaufen und warum sie so tief in die Beziehung eingreifen. Jedes Kritisieren, Hinterfragen, jede Geste der Ablehnung und jede Form von Unverständnis wiegt ungemein schwer. Viel verletzender als in den normalen Zeiten einer Ehe. Das gilt auch für die Entscheidungen, die wir in den nächsten Tagen zu treffen haben.